

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 44 (1965)
Heft: 7-8

Artikel: Eindrücke aus Ungarn
Autor: Schmidt, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eindrücke aus Ungarn

«Zuallererst: Nichts ähnelt dem, was man erwartet und was man sich vorstellt, wenn man die sowjetische und auch die westliche Presse liest.» So beginnt der jugoslawische Schriftsteller Mihajlo Mihailov seinen aufsehen-erregenden Bericht «Moskauer Sommer 1964», der ihm in der Heimat eine Verurteilung eingebracht hat. Die Feststellung, die Mihajlov auf Moskau bezieht, gilt auch für andere östliche Städte, auch für Budapest zum Beispiel, das ich kürzlich zu besuchen Gelegenheit hatte.

Die osteuropäischen Länder bemühten sich in den letzten Jahren, den Tourismus aufzuziehen, nachdem sie sich lange gegen den Westen verschlossen hatten. Ungarn macht keine Ausnahme. Zeichen dafür sind die zahlreichen Wagen aus der Bundesrepublik und Österreich, denen man in Budapest begegnet. Am Plattensee ist ein Zentrum für den Tourismus entstanden mit modernen Hotels, Motels und Campingplätzen. Auch dort ließ sich die zahlreiche deutsche und österreichische Präsenz feststellen, nebst vielen Ungarn und auch einigen Schweizern. Ein Hindernis für die Ankurbelung und Popularisierung des Fremdenverkehrs ist die Visumpflicht und der Wechselkurs, der einen Aufenthalt erheblich verteuert.

Wenn man vom Budapester Flugplatz, der auf der flachen Pester Seite liegt, mit dem Bus in die Stadt fährt, erhält man vorerst einen etwas düsteren Eindruck, oder sieht man nur düster, weil man es so erwartet hat? Die Vororte sind nicht düsterer als die Banlieue von Paris, im Gegenteil, Budapest ist stolz darauf, mit den Elendsvierteln aufgeräumt zu haben. Man sieht viele neue Häuser, ganze Quartiere, neben älteren Gebäuden. Auch Budapest hat zuwenig Wohnungen wie Zürich oder Bern. Die Wohnungen, die Häuser gehören dem Staat, man rechnet pro Zimmer einer Wohnung zwei Personen im Durchschnitt. Leben weniger Personen in der Wohnung, so erhält der Mieter einen Zinsaufschlag. Ein drastische, aber wirksame Maßnahme!

Was einem sofort auffällt, ist der relativ schwache Verkehr. Man ist sich an verstopfte Straßen gewöhnt; Budapest kennt dieses Phänomen nicht, noch nicht. Auf den breiten Straßen hat es Platz, Platz für die zahlreichen öffentlichen Verkehrsmittel, für die wenigen privaten Wagen, für die tschechischen Skoda, für die ostdeutschen Trabant und Wartburg, für die russischen Moskva und Wolga und auch für die Mercedes, Opel und VW der österreichischen und westdeutschen Touristen. Keine Parkplatzprobleme – Wunschtraum des Westens!

Einen Eindruck von der reizvollen landschaftlichen Lage der Stadt bekommt man auf den Hügeln Budas. Abends waren verschiedene wichtige Gebäude beleuchtet, die roten Sowjetsterne, die die russische Präsenz anzeigten,

stachen heraus. Von der Nähe wirkte dieses Rot immer etwas unheimlich, es war wie Feuer und Gefahr.

Ein Hotel trägt denn auch den Namen «Vörös Csillag» (Roter Stern). Es liegt auf dem Großen Freiheitsberg und ist ein beliebter Aussichtspunkt. Der Große Freiheitsberg war früher der Große Schwabenberg, jetzt heißt der ehemals kleine Schwabenberg ganz einfach Schwabenberg, denn es ging doch nicht an, ihn Kleiner Schwabenberg zu nennen.

Buda ist reich an solchen Bergen. Alle sind sie beliebte Ausflugsziele und gestatten einen herrlichen Blick auf die Stadt: der Gellertberg, der Janòsberg. Diese Berge sind bewaldete Hügel und liegen 200 bis 500 Meter hoch. Fast alle sind mit Zahnradbahnen oder Bussen erreichbar.

Schön ist auch die Margareteninsel, die mitten in der Stadt auf der Donau liegt. Sie ist als Freizeitzentrum hergerichtet mit Anlagen, Sportplätzen und Bädern. Überhaupt ist Budapest reich an Bädern; der Schwimmsport hat eine große Bedeutung, und es kommt nicht von ungefähr, daß Ungarn im Schwimmen und Wasserball eine erfolgreiche Nation ist. Noch vor dem Schwimmen kommt als Nationalsport Nummer eins: der Fußball. Budapest besitzt im Nèp-Stadion (Volksstadion) eine moderne Anlage, die über 100 000 Zuschauer faßt. Hier wickeln sich die internationalen Veranstaltungen ab, hier traten aber auch Louis Armstrong und Caterina Valente auf.

Abends liegt die Stadt bald einmal ruhig. Es gibt kein eigentliches Nachtleben. Budapest hat eine große Theatertradition, es gibt Kinos, die auch viele amerikanische und französische Filme zeigen, es hat auch einige ungarische Weinkeller. Ein paar Lokale sind vor allem für den westlichen Geschmack bestimmt: westliche Rhythmen, westliche Attraktionen, allerdings ohne Strip-tease. Im «Budapest», wie eines dieser Dancings heißt, findet man sowohl Touristen als auch Einheimische, aber man hörte den ganzen Abend keinen ungarischen Takt. Auch in Budapest hat der Twist und der Letkiß Einzug gehalten.

*

«Neben den bedeutenden Erfolgen wurden aber auch schwerwiegende Fehler begangen. In den Jahren des Personenkultes geriet die Gesetzlichkeit ins Wanken, es wurden mit den wirtschaftlichen Kraftquellen des Landes nicht im Einklang stehende Ziele vorgeschrieben und bei der Kollektivisierung der Landwirtschaft das Prinzip der Freiwilligkeit verletzt. Die Mißstimmung infolge dieser Fehler ausnützend, gelang es im Herbst 1956 den mit den innern reaktionären Kräften verbündeten äußeren Feinden, eine Konterrevolution zu entfachen. Doch die fortschrittlichen Kräfte haben den Aufstand mit der Hilfe der Sowjetunion niedergedrückt. Die von der Konterrevolution verursachten wirtschaftlichen Schwierigkeiten konnten mit der Hilfe der Sowjetunion und der andern im Rat der gegenseitigen Wirtschaftshilfe vertretenen

Bruderländer in verhältnismäßig kurzer Zeit behoben werden.» Das ist die offizielle Darstellung der Ereignisse von 1956, wie sie in einem Buch «Ungarn, ein aktueller Reiseführer», zu finden ist. Dieses Buch, das 1964 verlegt wurde, enthält über 400 Seiten eine Beschreibung Ungarns, seiner Landschaft, seiner Städte, seiner Weine, seiner Musik. Das Kapitel «Ungarische Geschichte» nimmt nur einen bescheidenen Raum ein, und die Ereignisse von 1956 werden mit den zitierten wenigen Sätzen abgetan.

1956 ist beinahe tabu. Man spricht nicht oder nur ungerne davon. «Das Leben ist erträglich geworden», sagte man uns. Die Regierung hat Lockerungen eingeführt, die wirtschaftlichen Fortschritte sind unverkennbar. Es ist wie ein stilles Einvernehmen, ein Kompromiß: Niemand will ein zweites 1956, eine zweite «Konterrevolution». Die Ereignisse jenes Herbstes sind nicht vergessen, sie können es nicht sein. Fast jedes Haus in Budapest erinnert still daran, fast jedes Gebäude ist wie ein Denkmal, überall sind noch die Einschußlöcher zu sehen, kleinere und größere, von den Gewehren und den russischen Panzern, man kann sie nicht übersehen. Doch auf der Stadtrundfahrt schwieg man darüber, die Fremdenführerin erwähnte sie mit keinem Wort. Man besichtigt Denkmäler für den Ersten und Zweiten Weltkrieg, die Königsburg, Kirchen, Parks und Schwimmbäder. Vor dem Parlament schaltet man nur einen kurzen Halt ein, ohne den Car zu verlassen. Das Gebäude, das beherrschend an der Donau steht, wird eben renoviert. Und doch war es vielleicht symbolisch, daß man ihm keine große Aufmerksamkeit schenkte, es hat in einem totalitären Staat keine Bedeutung, es ist Dekoration, Fassade, und eben diese Fassade wird renoviert. Auf die Frage nach der Präsenz der Russen antwortete ein hoher Funktionär: «Die sind für sich weit draußen vor der Stadt, von denen sehen Sie nichts.» Und als noch jemand eine genaue Zahl wissen wollte, erhielt er zur Antwort: «Nicht sehr viele, auf jeden Fall weniger als Amerikaner in Vietnam!»

Zur Zeit meines Besuches war auch die alljährlich stattfindende internationale Budapester Messe geöffnet, die jeweils großen Anklang findet und interessante Vergleiche gestattet. Vor dem amerikanischen und englischen Pavillon stauten sich lange Schlangen, um die zwar auch für den westlichen Durchschnittsbürger nicht erschwinglichen Wunderdinge, wie Straßenkreuzer und Superabwaschmaschinen, zu bestaunen.

Besonderes Interesse bei den fremden wie einheimischen Besuchern fanden unter den ungarischen Pavillons die Kleider, Möbel und Gebrauchsgegenstände. Schön und modern sind die ungarischen Damenschuhe, nachdem es vor einigen Jahren nur ein Einheitsmodell gegeben hatte. Ein Vergleich mit den tatsächlich getragenen Schuhen und Kleidern und mit den ausgestellten Waren in den Geschäften der Stadt zeigte jedoch, daß diese Dinge noch nicht für jedermann erschwinglich sind. Großenteils sind sie auch für den Export

bestimmt. Viele dieser Waren wurden in Genossenschaftsbetrieben hergestellt, doch ließen wir uns sagen, daß auch der Kleinhandwerker wieder zugelassen ist und an Bedeutung gewonnen hat. Er soll neben den hohen politischen Funktionären zu den bestverdienenden Leuten in Ungarn gehören, aber vom Regime als nicht sehr zuverlässig eingestuft werden.

*

Vieles ist also anders als man es sich vorstellt. Darum ist es nicht mehr als realistisch, die Entwicklung in Ungarn und im Osten sorgfältig zu verfolgen und mit gewissen veralteten Klischees aufzuräumen. In den kommunistischen Staaten Osteuropas ist man teilweise von dogmatischen Vorstellungen abgekommen und hat Einrichtungen wieder zugelassen, die man noch vor wenigen Jahren als «kapitalistisch» und «westlich dekadent» verurteilte. Gerade den Ungarn kommt es zugute, daß sie nie ausgesprochene Dogmatiker waren, sondern sich jeweils der Situation anzupassen wußten und ihr die positiven Seiten abzugewinnen verstanden.

ARMIN SCHWENDIMANN

Vom Werden der deutschen Sozialdemokratie

Im kommenden Herbst finden in der Bundesrepublik Deutschland die Bundestagswahlen statt. Es wird sich zeigen, ob es der SPD gelingen wird, die Mehrheit der Wähler zu gewinnen. Nach den Meinungsforschungsinstituten ist diese Möglichkeit in greifbare Nähe gerückt. Um so mehr Anlaß besteht, sich mit der Entwicklung der SPD zu befassen. Armin Schwendimann hat darüber eine ausgezeichnete Studie verfaßt. Wir veröffentlichen in der Folge den ersten Teil dieser Arbeit. Es ist eine Fortsetzung vorgesehen. RL

Entwicklung und Anerkennung

Als Wegbereiter des Sozialismus sind vorerst die sogenannten Utopisten zu betrachten, die verschiedenste utopisch-sozialistische Systeme entwarfen. Alle hatten ihre Ideen im Glauben an das Gute im Menschen entwickelt, wobei aber keinem ein umfassender Erfolg beschieden war. Thomas Morus ignorierte die wirtschaftlichen Grundlagen seiner Gesellschaft. Saint Simon glaubte, daß die Besitzenden freiwillig auf die Ausbeutung anderer Menschen und damit auf ihren Profit verzichten würden. Charles Fourier vertrat die Auffassung, daß die Neuverteilung der Güter allein die soziale Ungerechtigkeit beseitigen würde. Robert Owen gab sich der trügerischen Hoffnung hin, daß die Sozialreform und das persönliche Beispiel sozialfortschrittliche Unternehmer zum Bessern führen würde. Die Utopisten scheiterten an ihrer Unzulänglichkeit, die andauernden Veränderungen der Gesellschaft auf Grund wissenschaft-